

Kreideglas und Wasserantrieb

Hochschnittglas in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums

BLICKPUNKT JUNI. Mit Hochschnitt verzierte Gläser wurden nur über einen Zeitraum von wenigen Jahren angefertigt und entsprechen in ihrer dickwandigen, schweren Form mit tief eingeschnittenem Dekor perfekt unserer heutigen Vorstellung vom Barockglas. In den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums haben sich drei dieser besonderen Trinkgefäße erhalten (Abb. 1–3). Zwei davon sind in der Dauerausstellung „Kunsthandwerk des Barock“ zu sehen, die demnächst umfassend überarbeitet wird. Es lohnt sich, noch einmal einen eingehenden Blick auf diese barocken Meisterwerke zu werfen, die zwischenzeitlich in das Depot des Museums wandern werden. Darüber hinaus bildet dieser Blickpunkt eine Ergänzung zur vergangenen Sonderausstellung „Meisterwerke aus Glas“.

Was bedeutet „Hochschnitt“?

In der Glashütte fertigestellte Gläser wurden oft zusätzlich verziert. Bei den sogenannten auftragenden Techniken wurden dafür Farben oder dünnes Metall, etwa Blattgold, auf der Oberfläche aufgebracht. Im Gegensatz dazu entfernte man bei den abtragenden Techniken partiell die Oberfläche. Zu ihnen zählt auch der Glasschliff, mittels dessen Gefäße oder Gefäßteile facettiert wurden. Der so genannte Glasschnitt wurde im Vergleich dazu mit kleineren Werkzeugen ausgeführt. So konnten sehr detaillierte ornamentale oder figürliche Darstellungen in die Oberfläche eingeschnitten werden. Der Glasschneider oder die Glasschneiderin bewegte den zu verzierenden Gegenstand mit den Händen am Schleifwerkzeug, das fest am Arbeitstisch befestigt war, hin und her.

Beim weit verbreiteten Tiefschnitt wurden die Motive vertieft eingraviert (vgl. zum Beispiel Inv. G177, Abb. 4). Beim Hochschnitt wurde dagegen die Oberfläche um die Motive herum abgetragen, sodass

diese erhaben stehenblieben. Es musste demnach weitaus mehr Glasoberfläche abgetragen werden, was den Vorgang zeitaufwendiger sowie anstrengender machte und zudem eine starke Abnutzung der Werkzeuge bedeutete. „Man kann leicht erachten, daß hierzu Zeit und Mühe gehört, und daß hierdurch der Preis eines auf diese Art geschliffenen Glases beträchtlich vermehrt wird“ ist in der „Oekonomische Encyclopädie“ über den Hochschnitt zu lesen (Krünitz 1799, Bd. 18, S. 758).

Drei Hochschnitt-Gläser im Germanischen Nationalmuseum

In der Sammlung des Museums befinden sich zwei Pokale und ein Becher, die mit Hochschnitt verziert sind. Sie weisen unterschiedliche Formtypen auf, trotzdem zeigt sich durch ihre Gestaltung in schweren massiven Formen und dem Hochschnitt-Dekor eine schon auf den ersten Blick erkennbare Zusammengehörigkeit.

Der Pokal mit der Inventarnummer HG4846 (Abb. 1) steht auf einem flachen runden Fuß, der mit einfachem Tiefschnittdekor versehen ist. Mittig setzt der massive Schaft an, der aus einer gedrückten Kugel zwischen zwei Scheiben besteht. Die Kupa, das eigentliche Trinkgefäß, zeichnet sich durch eine hochgezogene Glockenform aus. Am Ansatz ist sie mit gebläkten, also polierten Schildern verziert, am Trinkrand mit einer Kugelborte. Dazwischen zeigt die Kuppawand ausschließlich hochgeschnittenen Dekor aus Akanthusblättern, Blüten und Voluten. Auf einer Seite wird diese fast flächenfüllende Verzierung von einer Kartusche unterbrochen, in der das Emblem der Adelsdynastie Schaffgotsch – ein Tannenbaum mit der Devise „Aucun temps ne le change“ – zu sehen ist. Der gewölbte Deckel mit Hochschnittdekor in Form von Blättern und Ranken ist von einem



Abb. 1: Kuppdetail eines Deckelpokals mit Hochschnittdekor, Schnitt: Friedrich Winter, Hermsdorf, 1690/10, H. m. Deckel 27,5 cm, Inv. HG4846 (Foto: Monika Runge).



Abb. 2: Pokal mit Hochschnittdekor, Schnitt: Friedrich Winter, Hermsdorf, nach 1692, H. 27 cm, Inv. HG4845 (Foto: Monika Runge).

Spitzknauf bekrönt, der ebenfalls hochgeschnittene Blätter aufweist. Dieser Pokal entstand wohl zwischen 1691 und 1707 (vgl. Želasko 2014, S. 61).

Der zweite Pokal (HG4845, Abb. 2) besitzt einen runden Fuß auf dem mittig der Balusterschaft mit glatter Wandung ansetzt. Die obere Rundung des Balusters ist mit einem Akanthusblattkranz verziert. Der massive Kuppansatz weist hochovale geschliffene Felder auf. Darüber ist ein Ring aus plastisch sich nach außen einrollenden Blättern in Hochschnitt angefertigt.

Von hier aus entwickelt sich die Kuppa konisch mit leicht konkaver Wandung nach oben zum Trinkrand hin. Eine Seite der Kuppa zeigt ein (bisher nicht entschlüsseltes) gekröntes Wappen (Feld 1 und 4: steigender Hund unter drei Sternen, Feld 2 und 3: Turm, Herzschild mit gekröntem Doppelkopfadler), das von zwei Hunden gehalten wird. Links und rechts wird die Darstellung von Akanthusranken begleitet, die auf der gegenüberliegenden Seite durch Bänder und Voluten verbunden sind. Mittig sitzt hier ein Adler über einer Muschel, der sich nach unten beugt und mit dem Schnabel eines der Bänder ergriffen hat. Der Pokaltypus mit am Ansatz der Kuppa angebrachtem Ring aus sich einrollenden Blättern wird in die Zeit nach 1692 datiert (vgl. Saldern 1994, S. 101).

Beim Fußbecher mit Deckel (HG4847, Abb. 3) sind miniaturartige tiefgeschnittene Szenen in den Hochschnittdekor integriert. Sein Fuß besteht aus einer am Rand bogig ausgebuchteten Standplatte. Die kurze massive Schaftzone geht direkt in die Wandung des konisch nach oben auseinanderlaufenden Bechers über. Der Schaft zeigt hochgeschnittene Schilde mit großen ovalen Linsen. Der hochgeschnittene Dekor auf der Wandung aus eingerollten Akanthusblättern formt drei Bildfelder aus. Eines zeigt in Hochschnitt wiederum das Emblem der Grafen von Schaffgotsch: den Tannenbaum mit der Devise „Aucun temps ne le Change“. Ein weiteres Feld zeigt eine tiefgeschnittene Jagdszene vor der Burg Kynast, die sich im Besitz der Adelsfamilie befand. Im dritten Feld ist ebenfalls die Burg Kynast und ein Reiter, der einem anderen wohl gerade den Kopf abgeschlagen hat (Abb. 5), in miniaturhaftem Tiefschnitt zu sehen. Der gewölbte Deckel ist mit hochgeschnittenen Akanthusblättern und Palmetten versehen und wird von einem Spitz-

knauf bekrönt. Deckelbecher dieser Art werden in die Zeit nach 1692 datiert.

Schleifmühle und Kreideglas

Vom äußeren Anschein her wirken die drei Gläser fast wie Gefäße aus Bergkristall. Das war durchaus Intention. Beim Hochschnitt handelte es sich nicht um eine Neuerfindung, sondern um einen Techniktransfer von einem Material auf das andere. Der Materialverlust bei der Herstellung von Gefäßen aus einem massiven Steinblock war noch höher, so dass die Herstellung aus Glas naheliegender war. Ausgeübt wurde die Technik vermehrt von 1685 bis 1730 in Schlesien. Aber auch in Potsdam bzw. Berlin, Hessen und Dresden wurden Gläser auf diese Art und Weise veredelt.

Einen Hinweis auf den Entstehungsort der drei Gläser im Germanischen Nationalmuseum gibt eines der Gefäße selbst: Auf dem Deckelbecher ist die Burg Kynast bei Hermsdorf (heute: Sobieszów, Polen) im Riesengebirge in Schlesien zu sehen (Abb. 4). Die Wandung zeigt zudem das Emblem der Familie Schaffgotsch. Der Becher verweist damit auf einen wichtigen Mäzen für die Kunst des Hochschnitts in Schlesien: Christoph Leopold Graf von Schaffgotsch (1623–1703) förderte besonders den Glas- und Steinschneider Friedrich Winter (1652–1708) und erlaubte ihm, im Hirschberger Tal in Petersdorf (heute: Piechowice, Polen) 1690/91 eine wasserbetriebene Schleifmühle anzulegen, in der bis zu 12 Glasschneider arbeiten konnten.

Wasserbetriebene Schleifmühlen waren für die Herstellung von Gefäßen mit Hochschnittdekor eine bedeutende Neuerung, die maßgeblich zu deren Blüte beitrug: Anstatt mit Körperkraft, wurden die Schleifwerkzeuge nun durch Wasserkraft angetrieben, was den Entstehungsprozess sehr erleichterte und beschleunigte. Eine zweite technologische Entwicklung war für die Entstehung der Hochschnittgläser unentbehrlich: Zu Beginn der 1680er Jahre wurde in Südböhmen das Kreideglas entwickelt, das durch Zugabe von Kreide bzw. Kalk entstand. Aus dieser Masse hergestellte Gläser waren auch bei großer Wandstärke noch kristallklar. So konnten Gefäße hergestellt werden, die in ihrer Gestaltung an die aus Edelstein gefertigten erinnerten. Mit dieser Entwicklung verlor das dünnwandige venezianische Glas endgültig die Vorrangstellung in Europa, die es für lange Zeit innegehabt hatte.

Der für seine hochgeschnittenen Gläser bekannte Friedrich Winter wurde 1652 als



Abb. 3: Deckelbecher mit Hochschnittdekor, Schnitt: Friedrich Winter, Hermsdorf, um 1685/90–1700/05, H. 25,6 cm, Inv. HG4847 (Foto: Monika Runge).



Abb. 4: Pokal mit Tiefschnittdekor, Schnitt: Meister GS (Georg Schwanhardt d. Ä.), Nürnberg, um 1625/35, H. 26,5 cm, Inv. LGA4273 (Foto: Jens Bruchhaus).

drittes von vier Kindern in Rabishau (heute: Rębiszów, Polen) geboren. Sein älterer Bruder Martin und ihrer beider Neffe Gottfried Spiller (1663–1728) waren in Potsdam als Glasschneider tätig und arbeiteten dort ebenfalls in einer wasserbetriebenen Schleifmühle. Friedrich Winter blieb im Riesengebirge und wurde 1685 Kastellan auf der Schaffgotschen Burg Kynast. Zeitgleich arbeitete er auch als Glasschneider

für Christoph Leopold Graf von Schaffgotsch. Zahlreiche der ihm zugeschriebenen Gläser zeigen die enge Verbindung zu seinem Auftraggeber und dessen befreundeten Adelsfamilien in Form von Wappen. Teils sind die Gefäße vollständig mit Hochschnitt dekoriert, teilweise aber auch in Hoch- und Tiefschnittkombination, wie der Deckelbecher HG4847 (Abb. 3). Die miniaturartig geschnittenen Szenen können oft nicht eindeutig entschlüsselt werden.

Es wird angenommen, dass Winter die Werkstatt im Jahr 1694 verließ und bis zu seinem Tod in Hermsdorf weiterarbeitete (Wierzchuka/Kügler 2016, S. 39), was aber wohl nicht eindeutig belegbar ist (Żelasko 2014, S. 59). Insgesamt wurde der Hochschnitt kürzer und regional begrenzter ausgeübt als der Tiefschnitt, so dass es auch weniger erhaltene Arbeiten gibt. Umso bedeutender ist es für den Bestand des Germanischen Nationalmuseums, dass hier drei Arbeiten vorhanden sind und die Glassammlung so auch die kurze Blüte des Hochschnitts im Riesengebirge widerspiegeln kann. Dabei spielten die drei Gläser bei ihrer Erwerbung eigentlich gar nicht die Hauptrolle und stellten quasi einen unwichtigeren Nebenerwerb zu anderen Beständen dar.

Die Herkunft der Gläser

Die aufeinander folgenden Inventarnummern deuten schon auf eine gemeinsame Provenienz hin, die der Blick in die Inventarbücher bestätigt: Sie stammen alle aus der „Sulkowskischen Sammlung“. Dabei handelte es sich um die Sammlung von Jakob Maria Ludwig Fürst von Sulkowski (1884–1920) auf Burg Feistritz in Niederösterreich. Für die Erwerbung dieser Sammlung setzte sich der damalige Museumsdirektor August von Essenwein (1831–1892) im Jahr 1889 vehement ein. In einem Beitrag im Anzeiger

des Germanischen Nationalmuseums zum Erwerb berichtete er zunächst vor allem über den Verbleib des Inhalts des ehemaligen Nürnberger Zeughauses, also den städtischen Waffen und Ausrüstungsgegenständen, denn ein Teil davon hatte sich in eben dieser Sammlung erhalten. Der Beitrag diente auch dazu, finanzielle Unterstützung zu erbitten (Essenwein 1889, S. 220). Obwohl Essenwein vor allem die Bedeutung des Waffenbestandes (inventarisiert unter den Inv. W1307 bis W1513) der Sammlung betonte, erwähnte er auch kurz andere Gegenstände, die mit dem Erwerb in den Bestand des Museums eingegangen waren, nämlich Skulpturen, Möbel, Silbergeräte, Gläser, Krüge, Majoliken, Porzellan, Essbestecke sowie etwa 50 Glasgemälde. Laut Überlieferung sollte ein Teil davon aus der Kunstkammer Kaiser Rudolfs II. stammen (Essenwein 1889, S. 219).

Im selben Jahr noch veröffentlichte das Museum die Namen finanzieller Unterstützer sowie eine detaillierte Aufzählung der Einzelobjekte, darunter auch die drei Hochschnittarbeiten (Anzeiger 1889, Nr. 17, S. 252–253). Die Aufzählung umfasste etwa 18 Seiten und zeigt, wie umfangreich und bedeutend die erworbene Sammlung ist. Auch aktuell sind zahlreiche Gegenstände davon im Museum zu bewundern: In der Dauerausstellung „Waffen, Jagd, Gartenkultur“ im Erdgeschoss des Ostbaus werden unter anderem einige Harnische aus dem Nürnberger Zeughaus gezeigt. Ein Gemälde von Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553), das einen Juristen, vermutlich Johann Stephan Reuss (gest. 1514), zeigt, ist in der Dauerausstellung „Renaissance, Barock, Aufklärung“



Abb. 5: Detail des Deckelbeckers HG 4847 (Foto: Monika Runge).

ausgestellt (Inv. Gm207). Ein weiteres bedeutendes Exponat ist ein Highlight der Dauerausstellung „Kunsthandwerk des Barock“ und wird auch nach der Überarbeitung der Abteilung dort wieder zu betrachten sein: Das 53-teilige, nahezu vollständig im Originalkoffer erhaltene Reiseservice beeindruckt durch die präziöse Ausarbeitung der Einzelteile aus vergoldetem Silber in Verbindung mit Achat (Abb. 6, Inv. 4885).

Während der Erwerb dieser reichhaltigen Sammlung über Nürnberg hinaus allgemein Zustimmung und sogar Begeisterung auslöste, sorgte er in Österreich für großen Widerspruch. Essenweins vormals gute Beziehungen zu Wiener Kreisen litten wohl stark durch das Vorgehen und den niedrig gehandelten Preis. Der Vorbesitzer Jakob Maria Ludwig Fürst von Sulkowski war zum Zeitpunkt des Kaufs aufgrund seiner psychischen Verfassung entmündigt und befand sich in einer geschlossenen Einrichtung. Der Verkauf, deren Erlös Schulden Sulkowskis decken sollte, wurde durch einen Vormund, Hanns Graf Wilczek (1837–1922), der sich privat auch als Waffensammler betätigte, in die Wege geleitet. Er war mit August von Essenwein anscheinend gut bekannt (vgl. Willers 1978, S. 841). Die Kaufverhandlungen wurden schnell und diskret abgewickelt. Zur Zahlung, die bar zu erfolgen hatte, nahm das Museum mit Billigung der Bayerischen Staatsregierung einen Kredit auf (Willers 1978, S. 841). Noch vor Beendigung der Verhandlungen gelang es Sulkowski, zu flüchten, und er versuchte den Verkauf – allerdings erfolglos – zu verhindern. Nachdem er wieder für geschäftsfähig erklärt worden war, legte er noch im August 1889 Einspruch gegen den Verkauf ein. Allerdings war schon Anfang August die Sammlung in Feistritz übernommen worden, und sein Einspruch wurde zurückgewiesen. Bei der Finanzierung unterstützten das Museum nach Essenweins Aufruf unter anderem Künstler, Städte, Gesellschaften sowie auch die Bayerische Landesregierung, und so konnte der Kredit bereits 1896 zurückgezahlt werden.

► SABINE TIEDTKE

Literatur:

Oekonomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats-, Stadt-, Haus- und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung von D. Johann Krünitz, Bd. 18, 1799, S. 758; <http://www.kruenitz.uni-trier.de/> [15.02.2024] – August von Essenwein: Die Erwerbung der fürstlich Sulkowskischen Sammlung für das germanische Museum. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2., Nr. 16 (Juli/August 1889), S. 215–222. – Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 2, Nr. 17 (September/Oktober 1889), S. 239–259. – Franz-Adrian Dreier: Glaskunst in Hessen-Kassel (Jahresgabe der Hessischen Brandversicherungsanstalt 1969). Kassel 1969. – Axel von Saldern: Unbekannte Gläser von Johann Wolfgang Schmidt, Fried-



Abb. 6: Reiseservice aus vergoldetem Silber mit Achateinlagen, Augsburg, um 1700, H. (geschlossen) 34 cm, Inv. HG4885 (Foto: Monika Runge).

rich Winter und Franz Gondelach. In: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums 1970, S. 103–117. – Bernhard Deneke, Rainer Kahsnitz (Hrsg.): Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977. Beiträge zu seiner Geschichte. München, Berlin 1978, S. 47, 599, 768–769, 782. – Johannes Willers: Historische Waffen und Jagdaltertümer. In: Deneke/Kahsnitz 1978, S. 833–859. – Gustav Weiß: Glas. In: Gustav Weiß u. a.: Glas, Keramik und Porzellan. Möbel, Intarsie und Rahmen. Lackkunst und Leder (Reclams Handbuch der künstlerischen Techniken 3). Stuttgart 1986, S. 9–68. – Brigitte Klesse, Hans Mayr: Veredelte Gläser aus Renaissance und Barock. Sammlung Ernesto Wolf. Wien 1987. – Rudolf von Strasser, Walter Spiegl: Dekoriertes Glas. Renaissance bis Biedermeier. Meister und Werkstätten. Katalog Raisonné der Sammlung Rudolf von Strasser. München 1989. – Axel von Saldern: Schlesische Hochschnittgläser aus der Werkstatt von Friedrich Winter. In: Festschrift für Brigitte Klesse. Berlin 1994, S. 89–116. – Rudolf von Strasser unter Mitarbeit von Sabine Baumgärtner: Licht und Farbe. Dekoriertes Glas – Renaissance, Barock, Biedermeier. Die Sammlung Rudolf von Strasser (Schriften des Kunsthistorischen Museums, hrsg. v. Wilfried Seipel, 7). Wien 2002. – Stefania Żelasko: Barock und Rokoko im Hirschberger Tal. Stein- und Glasschnitt 1650–1780. Hrsg. v. Georg Höltl und Peter Höltl, Glasmuseum Passau. Passau 2014, S. 54–62. – Justyna Wierzchucka/Martin Kügler: Barockes Glas aus Schlesien. Ślaskie szkło barokowe. Hrsg. von Gabriela Zawila und Markus Bauer. Katalog der Bestände des Riesengebirgsmuseums in Hirschberg und des Schlesischen Museums zu Görlitz. Görlitz, Zittau 2016.